

Pressemitteilung

Kaiserslautern, 06.06.2017



Leb los! Tabuthema Selbsttötung

Kreissparkasse Kaiserslautern begleitet Präventionswochen mit Ausstellung

„Die dunkle Schwester der Liebe ist die Trauer“, sagte Rupert Schönmehl, Vorsitzender des Vorstands der Kreissparkasse Kaiserslautern, zur Einführung der Wanderausstellung „Suizid – keine Trauer wie jede andere“, die noch bis Ende des Monats in der Kundenhalle der Kreissparkasse zu sehen ist. Die Ausstellung informiert über die Todesart Suizid und die Trauer danach und will dies enttabuisieren und ins öffentliche Bewusstsein rücken. Eingebettet ist diese Ausstellung in die Kaiserslauterer Präventionswochen „Suizid – das Tabu brechen“, während deren mehrere Veranstaltungen u.a. im Union Kino, Pfalzgalerie, Pfalzkrankenhaus und Kleine Kirche Unionstraße stattfinden. Die Krankenkasse BKK Pfaff hat sich im Vorfeld der Ausstellung mit Fachberatung engagiert. Der Lauterer Fotograf Thomas Brenner hat dem Thema illustrierende Fotos beigegeben.

Rund 10.000 Menschen nehmen sich in Deutschland jährlich das Leben – weit mehr Todesfälle als durch Verkehrsunfälle, Mord, Drogen und AIDS zusammen. Oftmals belasten Gefühle wie Schuld und Scham die trauernden Angehörigen. Über Suizid zu reden, sei nach wie vor ein gesellschaftliches Tabu, so das Aktionsbündnis aus

Stadt, Telefonseelsorge Pfalz und Selbsthilfeinitiative Emmy Meixner-Wülker AGUS e.V. (Angehörige um Suizid). Informationen über Veranstaltungen auch unter leb-los-kl.de im Internet.

Noch vor einem halben Jahrhundert sei es Usus gewesen, dass „es auf den Friedhöfen, irgendwo am Rande, eine Reihe mit Gräbern gab, die keine Namen und keine Kreuze trugen“, erinnerte Schönmehl. Die Kirchen haben zwar mittlerweile dazu beigetragen, dass eine solche Ausgrenzung und Ablehnung des Suizids über den Tod hinaus „stark in Zweifel gestellt wird“, verdeutlichte Schönmehl. Aber auch heute noch haftet den Angehörigen „ein Gefühl von Scham an“, wenn sie sich über den Freitod ihres Familienmitglieds äußern sollen. „Das Schönste wäre, wenn es gelingen könnte, die Zahl der Suizide zu verringern“, meinte Schönmehl, „das wollen wir versuchen – an allen Plätzen, an denen wir tätig sind“.

„Es ist gut, dass beide Kirchen während der letzten Jahre der früheren Ächtung entgegengewirkt haben“, sagte der Verwaltungsratsvorsitzende der Kreissparkasse, Landrat Paul Junker. Das gesellschaftliche Tabu werde ganz langsam überwunden. „Das ist aber auch gut so“, betonte er. Er beschrieb beispielhaft, welchen Belastungen Feuerwehren und andere haupt- oder ehrenamtliche Rettungshelfer ausgesetzt sind, die im Zuge eines Einsatzes auf Suizidenten und dessen Angehörigen treffen. „Die Verarbeitung dauert manchmal ein Leben lang“, sagte Junker. „Wer solche Einsätze kennt, der weiß, was eine solche Ausstellung bedeutet“, wies Junker auf die Bedeutung des nun öffentlich gemachten Themas hin.

Joachim Färber, Beigeordneter der Stadt Kaiserslautern, hob hervor, ein solches Thema sei „sicherlich keine einfache Kost“. Aber die große Zahl der Besucher zeige, dass es wichtig sei, zu zeigen, wie „man sich niederschwellig mit dem Thema Suizid befassen kann“. Auch er betonte die Wichtigkeit, sich damit auseinanderzusetzen, denn seiner Erfahrung nach werde immer noch Suizid bei Angehörigen als großes Tabu verstanden. Scham, Angst, Schuld, Wut, Unverständnis - die Bandbreite der Emotionen mache es schwer, anzusetzen.

Mit den Fragen nach Schuld und Sinn stünden die Hinterbliebenen oft allein da. Die Frage sei doch aber, „ob ein Freitod zu verurteilen ist, oder ist nicht auch schon die Sprachwahl ‚Selbstmord‘ ein Urteil?“, gab Färber zu überlegen.

Dr. Alexander Jatzko vom Westpfalz-Klinikum für Psychosomatik präsentierte Ergebnisse verschiedener wissenschaftlicher Studien. So sei laut einer Gesundheitsstudie die Arbeitsunfähigkeit aufgrund psychischer Erkrankungen seit etwa zehn Jahren massiv zunehmend und in unserer Region die Nummer zwei auf der Liste der häufigsten Krankheitsgründe. „90 Prozent der Suizide haben etwas mit Depression zu tun“, stellte Jatzko eine Verbindung her. Die Anzahl der Selbsttötungen sei etwa halb so hoch wie vor 30 Jahren. Ein oft vermuteter Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit konnte nicht belegt werden. Die Monate mit den häufigsten Suiziden liegen im Frühjahr, der Dezember hingegen zeige die geringste Anzahl. „Gibt es einen freien Willen bei Suizid?“, fragte Jatzko. Während einer psychischen Erkrankung werde die Entscheidungsfindung beeinträchtigt, gab er relativierend zu Bedenken. Wenn Familienangehörige Suizid begangen haben, dann

erhöhe dies die Suizidgefahr bei weiteren Familienmitgliedern, insbesondere in der Nachfolgegeneration.